Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 248 (1969)

Artikel: Grubenmann-Bauten im Glarnerland

Autor: Thürer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kirche Mühlehorn am Walensee

Grubenmann-Bauten im Glarnerland

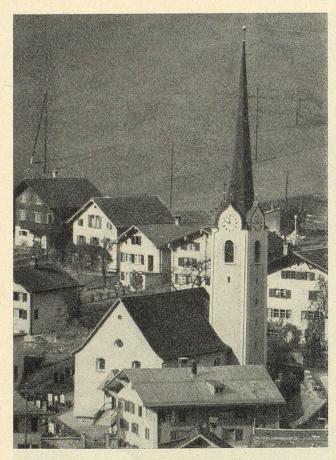
Von Hans Thürer

1. Kirchen

mit Mühe gelöscht werden. Sechs Jahre lang kün- Im Gegensatz zu Jakob, der es mit der Kuppel

not, bis die Mitlödener beschlossen, den Turm neu Im Herbstmonat 1744 stellte Ratsherr Kaspar decken zu lassen. Mit dieser Aufgabe betrauten Wild in Mitlödi zu seinem großen Mißvergnügen sie 1752 keinen Geringeren als den Appenzeller fest, daß ihm jemand regelmäßig Holz aus dem Baumeister Joh. Ulrich Grubenmann. Daß sie ge-Schopf stahl. Um der Sache auf den Grund zu rade auf ihn kamen, war nicht verwunderlich, gehen, versteckte er in einem Wurzelstock eine hatte er doch zusammen mit seinem älteren Bru-Ladung Pulver. Der Stock verschwand, und einige der und Lehrmeister Jakob Grubenmann (1694 bis Tage später barst im Nachbarhaus unter großem 1758), damals bereits ein berühmter Kirchen-Getöse der Stubenofen und steckte das Gebäude in erbauer, im vorigen Winter zur allgemeinen Zu-Brand. Nun wußte der Ratsherr zwar, wer ihm friedenheit die neue Ziegelbrücke erstellt. Entübers Holz gekommen, allein er hatte nichts zu scheidend für den Auftrag aber war wohl die lachen; denn das Feuer legte alsbald auch auf sein Empfehlung des Pfarrers, J. R. Tschudi, der 1714 eigenes Haus über und legte es in Asche. Sogar der —1726 in Grubenmanns Heimatort Teufen geamnahe Kirchturm fing zu brennen an und konnte nur tet und vermutlich Joh. Ulrich konfirmiert hatte.

dete seine geschwärzte Kuppel von jener Feuers- hielt, bevorzugte Joh. Ulrich den achtseitigen



Als erste Glarnerkirche erhielt die von Mitlödi 1752 einen Spitzhelm

besser durchkonstruiert wurde. Insbesondere ge- von Mitlödi. lang es ihm, die Dachflächen richtig zu versteibenmanns hölzernes Zifferblatt hatte 1837 aus- weit als möglich zu beheben. gedient und wurde durch ein metallenes ersetzt; dann 1906 rot bemalt wurde.

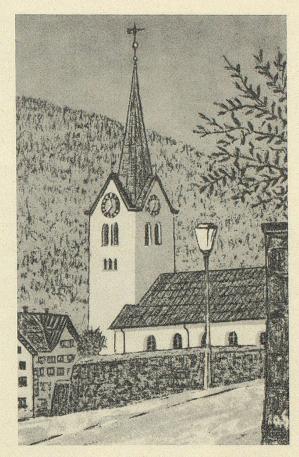
Jakob und Johannes (1707—1771) den Auftrag, die Kirche von Schwanden umzubauen. Dieses Gotteshaus erwies sich auch nach dem Ausscheiden der Luchsinger aus der großen Pfarrei als zu klein. Die Brüder Grubenmann übernahmen die Arbeit für 1600 Gulden und acht Dublonen und begannen sie im Mai 1753. Laut dem Bauvertrag wurde das Schiff um 20 Schuh verlängert und um deren acht erhöht, was den Abbruch des alten Beinhauses und einen ganz neuen Dachstuhl erforderte. Die Dachkonstruktion der Schwandener Kirche gilt als besonders schönes Beispiel dafür, wie geschickt die Grubenmann ihre traditionelle Bauweise den Verhältnissen in einem schneereichen und oft von Föhnstürmen durchbrausten Alpental anzupassen verstanden. Gleichmäßig verteilte, hell verglaste Fenster, eine Nordtüre und eine ganz neue Innenausstattung machten die Kirche zu einer der schönsten im Lande. Ihren Reiz bildete fortan die gewölbte Täferdecke mit den bunten, barock bemalten Tafeln, von denen einige bei der letzten Renovation aufgefunden und ins Chor verlegt wurden. Ein Gemälde des einheimischen Laienmalers Salomon Feldmann im Freulerpalast zu Näfels zeigt einen Ausschnitt aus dem Innern der Grubenmann-Kirche von 1753; die darauf abgebildete Orgel stammte aus dem Jahre 1759. Während des Baues fanden etliche Kirchgenossen, eigentlich sollte nun der Turm dem neuen Schiff angepaßt werden. Nach einigem Widerstand wurde diese neue Ausgabe von 450 Gulden beschlossen. Der Turm ward also um 13 Schuh höher hinauf gemauert Spitzhelm, eine Form, die zwar schon früher be- und erst noch mit einem Spitzhelm gekrönt, der kannt war, durch ihn aber leichter, schlanker und indessen nicht so elegant ausfiel wie derjenige

Nach den Plänen des Schwändener Architekten fen, so daß sich der Helm nicht mehr im Laufe Hilarius Knobel erfuhr die Kirche 1870 erhebder Jahrzehnte verdrehte, wie es beispielsweise liche Veränderungen, denen später andere folgbei St. Johann in Davos der Fall ist. Für das ten, welche die ursprünglichen Formen noch mehr Glarnerland war der spitze Turm von Mitlödi verschlechterten. Das Äußere litt vor allem daeine Neuheit, und die Kirchgenossen waren durch, daß man die weiche Dachschweifung aufnicht wenig stolz auf ihn. Spätere Generationen hob und 1884 den Turm durch vorgetäuschte verfuhren allerdings mit dem Bauwerk weniger Eckquader verunstaltete. Bei der 1950 durch Arrespektvoll, versahen es mit einem dunklen Ver- chitekt Jakob Speich durchgeführten Renovation putz und «verzierten» es 1877 mit Lisenen und versuchte man, unter Berücksichtigung der heuzementenen Einfassungen der Schallöcher. Gru- tigen Ansprüche, den stilistischen Schaden so

Wie Schwanden so wurde auch Mollis im 18. im selben Jahre erhielt der Turm anstelle der Jahrhundert dank des Baumwollgeschäftes größer verwitterten Holzschindeln ein Kupferdach, das und wohlhabender und dachte daran, eine neue Kirche zu bauen, zumal das aus dem Jahre 1706 Der Mitlödener Turm war noch kaum recht stammende Schiff bedenkliche Mauerrisse aufunter Dach, da erhielten Grubenmanns Brüder wies. Außerdem war 1747 der Blitzstrahl in den

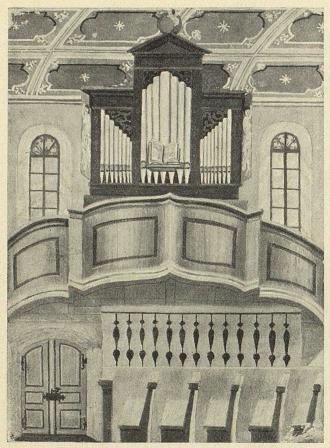
fast 500jährigen Turm gefahren und hatte ihn beschädigt. Der Neubau am 1. Mai 1760 wurde dem «wohlerfahrenen und vortrefflichen Baumeister Joh. Ulrich Grubenmann», der sich nun anstelle seines verstorbenen Bruders Jakob auch mit dem Kirchenbau beschäftigte, um 7000 Gulden übertragen, wobei die Kirchgenossen bis zum nächsten Frühjahr das notwendige Material auf den Platz bringen mußten. Die Grundsteinlegung erfolgte am 19. April 1761. Wie rüstig Grubenmann mit seinen etwa 20 Facharbeitern zu Werke ging, berichtet die Turmurkunde; in vier Tagen stellten die Teufener den mächtigen Dachstuhl auf, der den Sachverständigen heute noch gewisse technische Rätsel aufgibt und mit seinen weitgespannten Sparren einen «geradezu kecken Eindruck» macht. Große Sorgfalt widmete Grubenmann der Auflagerung auf den Mauern; denn hierin hatte nach der Aussage der Auftraggeber der Baumeister der früheren Kirche in verhängnisvoller Weise gepfuscht. Nur drei Tage dauerte das Aufrichten des prächtigen spitzen Turmhelms, und schon am 24. Oktober konnte Hans Ulrich Zürcher die Fahne in die mit einer Urkunde versehene Kugel stecken.

Anhand des Bauvertrages läßt sich das ursprüngliche Aussehen der Molliser Grubenmann-Kirche etwa wie folgt schildern: Leuchtend weiß hoben sich Schiff und Turm von den braunen Holzhäusern der Selmeß ab. Ein währschaftes Vordach schützte die Mauer, und die einfache werksgeist ausströmten.



Evangelische Kirche Schwanden

Haupttüre im Westen, die man über eine kurze Im Auftrage der vaterländisch begeisterten Dorf-Freitreppe erreichte, war durch ein anmutiges bewohner fügte er ins Kirchenschiff auf der Klebdächlein beschirmt. Der Eintretende blickte Turmseite eine klassizistische Orgelempore ein, unter der Empore hindurch auf das Chor, das in deren Brüstung links und rechts der neuen Kanden Turm etwas eingewölbt war. Davor stand zel je drei gußeiserne Tafeln aufweist, auf denen der Taufstein, flankiert von zwei Reihen Sitz- in messingvergoldeten Lettern die Namen der in plätzen. Die Kanzel ragte erhöht östlich der lin- der Schlacht bei Näfels gefallenen Glarner und ken, zum Pfarrhaus führenden Seitentüre. Aus Eidgenossen stehen. Glockengießer Wilhelm Füßli den hohen Rundbogenfenstern flutete das volle, aus Zürich goß auch das darüber liegende Schriftdurch keine farbigen Scheiben gebrochene Licht band und die Waffenreliefs zwischen den Tafeln. herein, ebenso durch das von zwei Rundfenster- Im Jahre 1923 erhielt die Empore durch den Einchen begleitete Fenster über dem Hauptportal. bau zweier Diensträume den jetzigen, etwas Leichte lineare Stukkaturen gliederten die flach schwerfälligen Charakter einer Terrasse. Noch gewölbte Gipsdecke und verliehen dem schlichten abwegiger aber war, daß man 1868 die Seiten-Raum eine frohmütige Eleganz, während die ro- türen mit neugotischen «Wetterhäuschen» versah, hen Kirchenbänke bäuerisch-behäbigen Hand- das Hauptportal im Geschmacke der damaligen Zeit umgestaltete und den Friedhof mit einem Auch dieses Werk Joh. Ulrich Grubenmanns gußeisernen Zaun umgab. Zudem wurde 1903 das wurde bei Renovationen vielfach verändert, sti- Kircheninnere mit künstlerisch minderwertigen listisch aber jedesmal verschlechtert. Den ersten Stukkaturen ausgestattet, und 1919 erhielt der Eingriff nahm 1839 der bekannte Zürcher Ar- Turm störende Lisenen und Gurten. Mit Freude chitekt Karl Friedrich Ehrenberg vor, der kurz kann jedoch festgestellt werden, daß die Kirchvorher das neue Glarner Rathaus erbaut hatte, gemeinde Mollis in jüngster Zeit große Mittel



Innenansicht der evang. Kirche Schwanden vor der Renovation um 1870

als möglich, die frühere bauliche Würde zurückzugeben.

so besäße man auch einen aktenmäßigen Beweis nerland den Kriegswirren von 1799 zum Opfer. dafür, daß auch diese Kirche ein Werk Joh. Ulwieder zu beseitigen.

Bei allen vier glarnerischen Grubenmann-Kirchen gewahrt der Sachkundige, daß ihre Schöpfer von Mal zu Mal statisch richtiger und klarer arbeiteten. Sie verharrten also nicht auf einem Schema, sondern förderten sich selber durch neue Erkenntnisse. Handwerkliches Können, Verständnis für das Material und Berufsliebe, verbunden mit einem ganz außergewöhnlichen Gefühl für das Schöne und Wesentliche kennzeichnen die Kirchenbauten der Grubenmann, «Wer sie besucht, der ist entzückt über die wohlgewählte Proportion aller Bauteile und erinnert sich nachdenklich und vielleicht auch etwas melancholisch, daß ein einfacher Zimmermann mit allereinfachster Volksschulbildung ausführender Baumeister, entwerfender Architekt und Konstrukteur zugleich sein konnte.»

2. Die Brücken

Wissen und Können, Erfahrung und Eingebung bilden ebenso die Merkmale der Grubenmannschen Brücken. Professor Dr. Fritz Stüßi von der Eidgenössischen Technischen Hochschule bezeichnet Joh. Ulrich Grubenmann als den Vollender der Kunst des Holzbrückenbaues und erklärt, Grubenmanns Können sei bis heute noch nicht vollwertig durch die wissenschaftlichen Grundlagen der Holztechnologie ersetzt worden. So berühmt wie die Schaffhauser Rheinbrücke (1756 bis 1758) waren die Glarner Brücken Grubenmanns freilich nicht, aber sie erregten bei den Zeitgenossen nichtsdestoweniger Freude und Bewunderung. Verzahnte Stabbogen überspannten aufwendet, um ihrer Grubenmann-Kirche, so weit den Fluß, und zwischen ihnen war die Fahrbahn aufgehängt. Für jede Brücke fertigte Grubenmann ein Modell an und nahm damit wohl auch Hätte man um die Jahrhundertwende bei der Belastungsproben vor; denn die Erfahrung galt Renovation der Kirche von Mühlehorn von den damals noch mehr als die Berechnung. Leider Urkunden im Turmknopf eine Abschrift erstellt, fielen alle Grubenmannschen Brücken im Glar-

Ratsherr Jakob Schindler, der Bauherr der Molrich Grubenmanns ist. Der Fachmann erkennt in liser Kirche hatte 1761 Joh. Ulrich Grubenmann dem 1761 ausgeführten Bau unschwer dieselbe berufen, weil dieser «schon viele Proben seiner Anordnung wie bei den Grubenmannschen Kir- Baukunst an den Tag gelegt... auch durch den chen von Oberrieden, Ebnat, Erlen und Oberuz- Bau unserer Ziegelbrücke Anno 1742». Der Verwil. Den Anlaß zum Kirchenbau in Mühlehorn trag für die Ziegelbrücke datiert jedoch erst vom gab die kurz zuvor erfolgte Lostrennung der April 1743, doch scheint man mit dem Bau schon Kirchhöri von Kerenzen; laut der Jahreszahl über im Spätherbst des Vorjahres begonnen zu haben. dem Turmportal wurde er 1761 vollendet. Man «Die Brücke», heißt es im Vertrag, «soll (er) wird sich wohl auch in Mühlehorn bei künftigen dauerhaft machen und aufbauen, daß das gemeine Renovationen darum bemühen, die Veränderun- Vaterland damit getrost wie gesichert sein köngen und Zutaten, welche im 19. Jahrhundert dem nen (sic!) und zwar alles nach dem vorgesehenen Gotteshaus «angetan» wurden, nach Möglichkeit Modell». Außerdem mußten «die Grubenmann aus dem Appenzellerland» einen Riß (Plan) einreichen. Anscheinend war also auch Jakob Grubenmann am Bau der Ziegelbrücke beteiligt. Sie kostete 4 000 Gulden, woran Zürich aufgrund einer Zusicherung von 1714 einen Beitrag von 1800 Gulden leistete. Die hohen Kosten lohnten sich; denn als am 30. Juni 1762 ein Hochwasser das Glarnerland heimsuchte, blieb als einziger wichtiger Flußübergang derjenige von Ziegelbrücke unversehrt. Seine Erbauer hatten offenbar die Tücken eines Gebirgsflusses gekannt und beim Planen berücksichtigt. Als die Österreicher am 21. Mai 1799 unter Graf Alois von Gavassini vom Kerenzerberg ins Glarnerland eindrangen, steckten die Franzosen auf ihrem Rückzug nach Rapperswil die Ziegelbrücke in Brand.

Dasselbe Schicksal erlitt die von Joh. Ulrich Grubenmann 1765 in Schwanden gebaute Linthbrücke, von der man leider keine näheren Angaben besitzt. Diesmal waren die Österreicher die Brandstifter, als sie sich unter General Linken am 29. September vor den Franzosen ins Kleintal flüchteten.

Die starke Verkehrszunahme zwischen dem Handelsdorf Ennenda und dem Hauptort Glarus erforderte 1765 anstelle des nach dem Hochwasser errichteten Fahrsteges eine solide Brücke, deren Bau ebenfalls Joh. Ulrich Grubenmann übertragen wurde. Sie überspannte in einem 80 Schritte langen Bogen die Linth; auch sie ging am 29. September 1799 durch die Österreicher in Flammen auf. Wenige Tage später ereilte die Brücke bei Netstal dasselbe Los, doch war es jetzt der französische General Molitor, der vor den Augen der aus dem Klöntal hervorstürmenden Russen Suworows den Flußübergang in die Luft sprengte und damit die letzte Grubenmann-Brücke des Glarnerlandes zerstörte. Joh. Ulrich hatte den Brückenschlag am 1. Mai 1766 um den Preis von häuser mit dem geschweiften Appenzeller Giebel 2500 Gulden vom Land Glarus übernommen; auf. Sie entstanden fast alle zur Zeit, da Handel Netstal bezahlte daran 700 Gulden und lieferte und Industrie aufblühten und die Baulust verdas Gerüstholz, während Mollis 500 Gulden und mögend gewordener Kreise weckten. Etliche Häuweiteres Baumaterial beisteuerte. Am 6. August ser mag Joh. Ulrich Grubenmann selber entwor-1768 war der Bau vollendet. Mit ihrem 35 Meter fen und gebaut haben; leider fehlen Baubrief langen Bogen und dem hübschen Schindeldach oder Abrechnungen, denn im Gegensatz zum zählte sie zu den wohlgelungendsten Bauten des Staate bewahren Private die Bauakten nur selten Appenzellers. Ein Unterhaltsvertrag von 1763 be- auf. Man ist daher bei der Bestimmung der Grustimmte, daß das Land Glarus die Hälfte, Netstal benmann-Häuser im Kanton Glarus auf die Überein Viertel und Glarus und Mollis je ein Achtel lieferung und das geschulte Auge des stilkundider jeweiligen Kosten tragen sollten.

Hinschied Jakobs das weitverzweigte Familien- einbürgerten, vor allem im Haupttal, während Ruhm der Teufener Baumeistersippe; denn die einfachen Sattel- oder Tätschdach festhielt. Noch Konkurrenz durch andere tüchtige Fachleute weit ins 19. Jahrhundert hinein, als die Fabri-

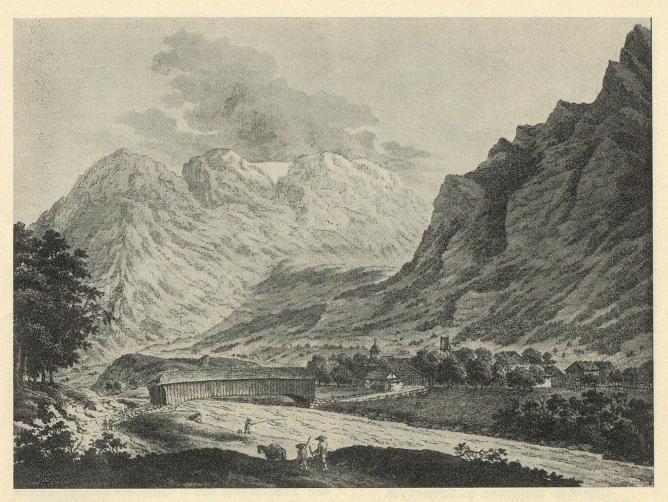


Evangelische Kirche Mollis

konnten die weniger begabten Nachkommen nicht aushalten. Der Eisenbau verdrängte dann im 19. Jahrhundert die großen Holzbrücken vollends.

3. Privatbauten

Das Glarnerland weist auffallend viele Privatgen Fachmannes angewiesen. Sicher ist, daß sich Mit Joh. Ulrich Grubenmann, der nach dem die Bauformen Grubenmanns im Lande rasch unternehmen geleitet hatte, erlosch auch der man im bäuerlichen Sernftal am herkömmlichen

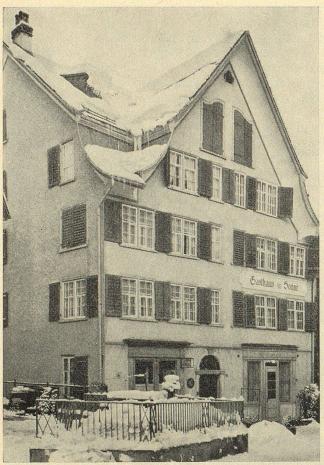


Brücke über die Linth bei Netstal erbaut von Johann Ulrich Grubenmann. — Umrißradierung von Heinrich Thomann. Aus der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich)

bauen ließen, waren geschweifte Dachluken oder ton Moosbrugger aus dem Bregenzerwald aus-Quergiebel beim gehobenen Mittelstand noch sehr geführt wurden, welche auch im Diesbacher beliebt und wurden von einheimischen Meistern «Sunnezyt» am Werke waren. Bauherr der Glarmit großem Geschick gebaut. Sie bringen in die ner «Wiese» war der Begründer der hiesigen Dorfansichten eine gemütliche Note und sind vor Baumwolldruckerei, Landmajor Joh. Heinrich allem in Mollis, Glarus, Ennenda und Schwanden Streiff, welcher 1740 die erste Fabrik des Glaranzutreffen.

mann Adam Schießer, dessen Schwiegersohn, welcher bis dahin im «Sunnezyt» in Diesbach gedie prächtige «Wiese» in Glarus erwarb, ein schen Kriegswirren mehrmals Hauptquartier der Haus, das um 1746 von Joh. Ulrich Grubenmann fremden Heere, hat im Laufe der Jahrzehnte nur erbaut worden sein soll, wobei dieser nach dem wenige Veränderungen erfahren und gilt heute Urteil eines Fachmannes Pläne eines unbekann- noch als die schönste Privatbaute des Rokokos ten Meisters verwendet habe. Fest steht, daß die im Glarnerland.

kanten ihre Villen bereits in klassizistischem Stile anmutigen Stuckdecken 1774 von Peter und Annerlandes eröffnet hatte. Nach seinem Tode kam Wohl das schönste Beispiel ist das 1773 von das Haus 1778 an den Schwiegersohn Joh. Heineinem Christian Meßmer in Diesbach erbaute rich Blumer, der es dann, wie bereits erwähnt, im «Sunnezyt». Auftraggeber war der Groß-Kauf- Jahre 1800 seinem Bruder Joh. Jakob abtrat, Chorherr Johann Jakob Blumer, im Jahre 1800 wohnt hatte. Die «Wiese», während den helveti-



Gasthaus zur Sonne in Schwanden

Der Neffe des genannten Landmajors, Druckfabrikant Friedrich Streiff, errichtete 1760 auf Anraten seines Onkels in *Mollis* die zweite Fabrik auf Glarnerboden und (etwa 20 Jahre später?) daneben ein großes Doppelwohnhaus, dessen wuchtiges Walmdach gleich viermal von geschweiften Quergiebeln aufgelockert wird, die große Ähnlichkeit zu den Diesbacher Giebeln aufweisen. Ob dieser Molliser «Fabrikhof» ebenfalls ein Werk des 1760 mit dem Bau der Molliser Kirche beschäftigten Joh. Ulrich Grubenmann ist, konnte bis jetzt nicht entschieden werden. Immerhin hatte das Haus zuoberst einen

Saal, wie viele Bauten dieses Meisters. Einen solchen findet man auch im nahegelegenen «Höfli» (erbaut 1761 von Generalleutnant Joh. Heinrich Schindler in sardinischen Diensten), und im wohl etwas später von Kaufmann Jakob Schmid errichteten «Gwölb» bei der Kirche. Zusammen mit dem kleineren «Moos» am südlichen Dorfausgang bilden diese drei turmartigen, von einem Zeltdach gekrönten Häuser einen stilistischen Sonderfall. Gleich zwei vermutlich von Joh. Ulrich Grubenmann gebaute Privathäuser stehen mitten in Schwanden, wo man des Teufener Meisters Baukunst seit dem Brückenbau von 1762 kannte. Offenbar benützte damals Kirchenvogt und Wirt Abraham Tschudi die Anwesenheit des Brückenbauers, um sich 1764 von ihm ein fünfstöckiges Doppelwohnhaus errichten zu lassen. Die Schwingungen des mächtigen Hauptgiebels der «Sonne» werden hier von den Estrichfenstern aufgenommen und verspielt.

An der Kreuzgasse stößt man auf ein Doppelwohnhaus, das gleich sechs Giebel aufweist, auch etwa das «alte Sonnenhaus», so genannt, weil es ein Jahrhundert lang ein Gasthaus «Zur Sonne» war. Sicherer Überlieferung nach ist es ein Werk Joh. Ulrich Grubenmanns. Mit seinem kleinen Saal und der Hausorgel bildete es den gesellschaftlichen Mittelpunkt des Dorfes, und wurde von Fünferrichter und Wirt Johann Melchior Tschudi in Auftrag gegeben. Hier soll General Suworow bei seinem berühmten Rückzug über den Panixerpaß am 5. Oktober 1799 zu Mittag gegessen haben. Tatsächlich kamen später in einem Ofen russische Münzen zum Vorschein, und der Volksmund wußte zu berichten, hier habe noch lange Jahre die leere russische Kriegskasse gestanden.

Literatur

E. Buß, Bürgerhaus der Schweiz., Bd. 13.

Jos. Killer, Die Werke der Baumeister Grubenmann, Zürich 1959, 2. Aufl.

A. Kind, Die Kirchgemeinde Mitlödi, Glarus 1925. F. Stüßi, Joh. U. Grubenmann, NZZ 1960, Feb. 21.

H. Thürer, Geschichte der Gemeinde Mollis, Glarus 1953.

P. Thürer, Geschichte der Gemeinde Netstal, 2. erweiterte Auflage durch H. Thürer, Netstal 1962.

PRINTCOLOR AG., ZÜRICH

SPRINGER & MÖLLER AG., Druckfarbenfabrik

Gute

Druckfarben